

Arbeitsauftrag zur AG 2: Task, Storyline, Assessment , Simulations

der 42. Arbeitstagung der Bundesarbeitsgemeinschaft Englisch an Gesamtschulen
im Landesinstitut für Lehrerfortbildung und Schulentwicklung Hamburg: 19.-22.5.2004

Teilnehmer: Ralph Carstens, Katherine Eastham, Monika Meinhold, H.-E. Piepho (1.Tag)
Autor: Monika Meinhold

Der Stellenwert von **Simulationen** bei der Umsetzung der „*Bildungsstandards für die erste Fremdsprache für den Mittleren Schulabschluss*“

Die „*Bildungsstandards für die erste Fremdsprache für den Mittleren Abschluss*“, die die KMK am 4.12.03 verabschiedet hat, zeigen eine erfreuliche Tendenz: Sie zielen auf „Persönlichkeitsentwicklung“ und „Weltorientierung“ (S.3).¹ Damit das keine Leerformeln bleiben, folgen diesen übergeordneten Zielvorgaben detaillierte Beschreibungen von Kompetenzbereichen. Sie sind untergliedert in funktionale kommunikative Kompetenzen, interkulturelle Kompetenzen und methodische Kompetenzen.

Die funktionalen kommunikativen Kompetenzen zielen auf das Erlernen von Wortschatz, Grammatik, Aussprache und Rechtschreibung. Die methodischen Kompetenzen beschreiben die Fähigkeit, mit dem gelernten Wissen sinnvoll umzugehen und es zweckgebunden einzusetzen. Neu ist die hervorragende Bedeutung, die den interkulturellen Kompetenzen zukommt. In einem immer stärker zusammenwachsenden Europa mit Englisch oder Französisch als erster Fremdsprache gewinnt der Spracherwerb eine politische Dimension. Um dem Rechnung zu tragen, müssen bei der Fremdsprachenvermittlung neue Schwerpunkte gesetzt werden. Dessen war sich die KMK bewusst und hat entsprechend gehandelt. Mehr als alle vorangegangenen Lehrpläne und Richtlinien verweisen die neuen „*Bildungsstandards*“ auf die Notwendigkeit, die Fremdsprache nicht zum Selbstzweck, sondern zum Brückenschlag zu anderen Nationen zu verwenden. Zur interkulturellen Kompetenz rechnen die „*Bildungsstandards*“ demzufolge „soziokulturelles Orientierungswissen“, „verständnisvollen Umgang mit kultureller Differenz“ und „praktische Bewältigung interkultureller Begegnungssituationen“².

Das Feld der interkulturellen Kompetenzen ist der Bereich, dem der Lehrbuchmarkt in Zukunft seine Aufmerksamkeit zuwenden muss. Auch wenn sich die Unterrichtsmaterialien der letzten Jahrzehnte verstärkt um „soziokulturelles Orientierungswissen“ bemüht haben, so machen die neuen „*Bildungsstandards*“ doch deutlich, dass hier mehr und anderes als die Vermittlung von Sachkenntnissen (Schulsystem, Regierungsformen, Umwelt- und Rassenprobleme, kulturelle Einrichtungen) verlangt wird. Der „verständnisvolle Umgang mit interkultureller Differenz“ ergibt sich nicht daraus, dass man über die Unterschiede zwischen Islam und Christentum Bescheid weiß oder dass Inder anders kochen und deswegen ihre Treppenhäuser anders riechen als bei uns. Der „verständnisvolle Umgang mit interkultureller Differenz“ basiert auf Sachwissen, aber er ist mehr als intellektuelle Konfliktbewältigung auf Textbuchebene. Auch wenn Schule noch Schonraum ist und „interkulturelle Differenz“ am grünen Tisch erfahren und gemeistert wird, so muss Schule dennoch versuchen, die Konfliktbewältigung so lebensecht wie möglich zu gestalten und Unterrichtsmethoden wählen, die der Lebensrealität so nahe wie

¹ Bildungsstandards für die erste Fremdsprache für den Mittleren Abschluss, Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 04.12.2003

² a.a.O. S 11

möglich kommen. Diese Einsicht schlägt sich in dem Satz nieder. „ Dies [die Erlernung der funktionalen kommunikativen Kompetenz] bedeutet zugleich, dass die kommunikativen Kompetenzen erworben werden im praktischen Anwendungsbezug.“³ Dieser Satz hätte zwar auch in den bisherigen Lehrplänen stehen können, er gewinnt aber unter den genannten Voraussetzungen interkultureller Konfliktbewältigung eine neue Qualität. Er bedeutet u.a., dass die aktive Sprachausübung und die geglückte Kommunikation wichtiger sind als die korrekte Handhabung von Orthographie und Grammatik. So wird aus dieser Zielvorgabe die richtige pädagogische Konsequenz gezogen, dass Praktikabilität wichtiger ist als Fehlerlosigkeit. Es bedeutet „die weitgehende Reduktion von Lese- und Schreibleistungen als Kontrollinstrument.“⁴ Es bedeutet ferner, dass Schüler lernen, das, was sie sagen können, auch zum richtigen Zeitpunkt mit der passenden Wortwahl zu einem bestimmten Zweck zu formulieren. Sprachliche Korrektheit ist weniger wichtig als „Situationsangemessenheit und Funktionalität.“⁵ Es kommt darauf an, „eigene Standpunkte“ überzeugend darzulegen und gleichzeitig fähig zu sein, „Informationen, Meinungen und Gefühle austauschen zu können.“⁶ Zu der Fertigkeit, Sprache funktional einzusetzen, und der Bereitschaft, Gefühle zuzulassen und sie als wichtigen Bestandteil interkultureller Differenz anzuerkennen, kommt die Fähigkeit, Fantasie zu entwickeln und sie für die Lösung von Konflikten fruchtbar zu machen. „Use your imagination.“⁷

So geben die „*Bildungsstandards*“ mehr als eine erfreuliche Richtschnur für größere Offenheit vor. Nimmt man die in ihnen verwendete Begrifflichkeit ernst, dann entwerfen sie in der Tat das Bild eines Weltbürgers, der in einem vereinten Europa für Frieden und Mitmenschlichkeit eintreten könnte.

Schaffen wir es in der Schule, über den „Umgang mit Stereotypen“ hinaus zum „Erkennen von eigenen- und fremdkulturellen Eigenarten“ zu kommen und „die Fähigkeiten zum Perspektivwechsel“⁸ zu entwickeln? Sind wir bereit zu „kritischer Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Normen und Wertvorstellungen“?⁹ Führt das dazu, dass Schüler „ungewohnte Erfahrungen aushalten, sich in fremdkulturelle Partner hineinversetzen, sich über kulturelle Differenzen, Missverständnisse und Konfliktsituationen auseinandersetzen und gemeinsam handeln“?¹⁰

Es kommt, um es noch einmal zu wiederholen, darauf an, wie Schule diese Vorgaben operationalisiert. Und das wird, wie in der Vergangenheit auch, davon abhängen, welche Unterrichtsmaterialien eingesetzt werden, um diese erstrebenswerten Ziele zu verwirklichen.

Der Lehrbuchmarkt hat sich auf die veränderten Zielvorgaben z.T. schon eingestellt, aber er trägt noch immer den Charakter des „Schulbuchmäßigen“. Der Unterricht ist nach wie vor mehr text – als handlungsorientiert. Es ist der Segen und Fluch von

³ a.a.o.S.12

⁴ a.a.o.S.26

⁵ a.a.o.S.40

⁶ a.a.o.S.43

⁷ a.a.O.S.47

⁸ a.a.O.S.13

⁹ a.a.O.S.13

¹⁰ a.a.O.S.20

Schule, dass sie das Leben nur in vermittelter Form in das Klassenzimmer bringen kann. Und die Vermittlung übernehmen die wie auch immer gestalteten Texte.

Um einen stärker handlungsorientierten Unterricht zu gewährleisten, der gleichwohl Spracherziehung, Verständigungsbereitschaft und Konfliktfähigkeit in hohem Maße fördert, muss man Unterrichtsmaterialien bereitstellen, die das Leben von draußen in den Schonraum Schule bringen. Und das ist die **Simulation**. Sie schafft ein Szenario, das das wirkliche Leben einfängt und die Schüler herausfordert, den Ernstfall zu erproben, ohne im wirklichen Ernstfall unterzugehen. Wirklichkeit wird simuliert – aber so authentisch, dass für kurze Zeit eine andere Welt ins Klassenzimmer einkehrt und Schüler und Lehrer gefangen nimmt, weil äußerstes Engagement die Folge ist, ohne dass Fehlverhalten zu Konsequenzen führt wie im richtigen Leben. Aber Fehlverhalten wird als solches erkannt und kann zur Verhaltensänderung führen. Konflikte werden heraufbeschworen und an ihrer Bewältigung gearbeitet. Menschliche und interkulturelle Differenzen werden erfahrbar und Reaktionen auf sie spürbar. Daraus kann man lernen, ohne dafür wie im Leben außerhalb der Schule büßen zu müssen. Deswegen sind **Simulationen** Unterrichtsdokumente, die wie keine Lehrbuchmaterialien sonst herkömmlichen Unterricht als Instanz der Wissensvermittlung und – Kontrolle außer Kraft setzen und trotzdem Sprache einüben „im praktischen Anwendungsbezug.“¹¹ Das wirkliche Leben ist in das Klassenzimmer eingezogen und beherrscht dort Kopf und Herz, Verstand und Gefühl und macht Schüler zu Staatsbürgern, die gemeinsam verantwortungsvoll und selbstbewusst handeln müssen. Die Lehrer verlassen ihre hierarchische Position und werden zu *primi inter pares*. **Simulationen** zielen auf „Persönlichkeitsentwicklung und Weltorientierung, die sich aus zentralen Gegenständen unserer Kultur ergeben.“¹²

Simulationen haben inzwischen auch in reduzierter Form als kleine Planspiele Eingang in Lehrwerke gefunden. Wenn ich hier von **Simulationen** spreche, handelt es sich nicht um solche Planspiele, die für Unterrichtszwecke von Lehrwerken adaptiert worden sind. Ich beziehe mich in den folgenden Ausführungen auf die **Simulationen** von Ken Jones und die ihnen zugrunde liegende Lernphilosophie.¹³ Ich werde eine Reihe von Lernzielen zitieren, die deutlich machen, dass sich **Simulationen** mehr als die meisten lehrbuchorientierten Unterrichtsmaterialien dazu eignen, Schülern das nachhaltig zu vermitteln, was in den „*Bildungsstandards*“ vorgegeben wird.¹⁴

Ken Jones: „The events in these books are all intended to:

- encourage creative thinking;
- give practice in skills, artistry, communication, counselling, diplomacy, negotiation, planning, presentation, teamwork and time management;
- give confidence in thinking about, behaving in and coping with unusual situations;

¹¹ a.a.O.S.12

¹² a.a.O.S. 3

¹³ Ken Jones, **Simulations** – A Handbook for Teachers, London, Kogan Page Ltd. 1980

Ken Jones, **Simulations in Language Learning**, New York, Cambridge University Press 1982

Ken Jones, **Designing your own Simulations**, London, Methuen & Co Ltd. 1985

Ken Jones, **Imaginative Events for Training**, McGraw-Hill International (UK) Ltd. 1993

¹⁴ Ken Jones, **Creative Events for Trainers**, Maidenhead, The McGraw-Hill Companies 1997

Ken Jones, **Emotional Games for Training**, Hants, England, Gower Publishing Ltd. 2002

- provide a wide variety of different situations and ethical considerations;
- confer as much autonomy and responsibility within the context of each event;
- provoke and amuse;“

Ken Jones: „In the debriefing the educational value of the event could be discussed and elicit some of the following points:

- It [the event, i.e. the simulation] allows participants to escape the constraints of habit and stereotyped thinking.
- It promotes equality of opportunity, as distinct from a hierarchy of experts or domination by gender or race.
- It encourages human interaction, understanding and cooperation.
- It facilitates innovation and experiment, because creativity, not excellence, is the main aim.
- It enables principles to be examined without the clutter and complexity of real-world institutions.
- It helps the facilitator [teacher] and participants to assess human qualities as distinct from fact-learning.“

Die „*Nine Graded Simulations*“ von Ken Jones ¹⁵, 1984 bei Hueber in München erschienen, sind bedauerlicher Weise ebenso vergriffen wie das dazu gehörende Handbuch „*Simulationen im Fremdsprachenunterricht*“¹⁶ Erstere haben gezeigt, dass diese Unterrichtsdokumente wie nur wenige gleichwertige Materialien dem Fremdsprachenunterricht eine völlig neue Qualität verleihen: Hierarchien werden abgebaut, Fehler dienen nicht der Stigmatisierung, sondern öffnen den Blick für neue Lernpotentiale. Unterrichtsmüdigkeit und Lernüberdruß weichen angesichts verantwortungsvoller Aufgaben. Das Lernen macht Spaß, weil es sich wie von selbst ergibt. Die Lernenden werden nie so ernst genommen wie hier, wo man eine authentische Funktion zu erfüllen hat und wo das Miteinander aller, die sich für eine Sache engagieren, Konzentration und Leistungswillen „erzwingt“, ohne dass man sich dessen bewusst ist. Die Lehrer werden zu *primi inter pares*.

Wenn der Unterricht mit **Simulationen** zu den soeben dargestellten Lernerfolgen führt, warum sind sie dann nicht erneut aufgelegt worden, nachdem sie vergriffen waren? Denn das z. Zt. vorliegende Material (cf. Fußnote 13 und 14) eignet sich nicht für Schüler, die den mittleren Abschluss anstreben. Wohl aber ist es sehr geeignet für die Lehrerfortbildung. Anhand der genannten Materialien können sich Lehrer mit dem vertraut machen, was **Simulationen** bedeuten und gleichzeitig sich selbst in dem üben, was sie ihren Schülern beibringen sollen: Toleranz, Kreativität und Konfliktfähigkeit. Dass die **Simulationen** von Ken Jones nicht erneut aufgelegt worden sind, liegt daran, dass **Simulationen** komplexe Gebilde sind, die man nicht abends einsehen und am nächsten Morgen einsetzen kann. Ihnen liegt eine Lernphilosophie zugrunde, mit der die Unterrichtenden sich vertraut gemacht haben müssen. **Simulationen** laufen von selbst, wenn man die organisatorische, vor allem aber die lernpsychologische Vorarbeit geleistet hat. **Simulationen** muss man, bevor man sie bei Schülern einsetzt, selbst im Kollegenkreis erprobt haben. Und da liegt der Grund dafür, warum in Zeiten finanzieller Einsparungen schulische Innovationen bedauerlicher Weise nur dann eine Überlebenschance haben, wenn sie wenig Zeit und wenig Geld kosten. Als in den 90er Jahren immer weniger Mittel für

¹⁵ Ken Jones, **Nine Graded Simulations**, München, Hueber 1984

¹⁶ Simulationen im Fremdsprachenunterricht, Handbuch für Schule, Hochschule und Lehrerfortbildung von Ken Jones, Christoph Edelhoff, Monika Meinhold, Colin Oakley; München, Hueber 1984

Lehrerfortbildung bereit gestellt wurden und die Belastung durch vollere Klassen, Kürzung von Poolstunden und vermehrte Anwesenheitspflichten wegen dauernder Konferenzen zunahm, da waren Lehrer gezwungen, „ökonomisch“ zu arbeiten und **Simulationen** wurden nur noch von wenigen Unermüdlichen eingesetzt, die sich weiter auf verheißungsvolles Neuland wagten, auch wenn es zusätzliche Zeit erforderte.

Damals wie heute ist Schulpolitik kurzsichtig und spart an der falschen Stelle. Deswegen sei hier noch einmal eindringlich darauf hingewiesen, dass sich die neuen „*Bildungsstandards*“ nur dann umsetzen lassen, wenn man den Unterrichtenden nicht gleichzeitig schrittweise immer vollere Klassen zumutet, unnötige Anwesenheitspflicht zu erzwingen versucht, das Unterrichtsdeputat erhöht und sie in der Öffentlichkeit keineswegs für ihre Arbeit entsprechend honoriert. Wenn man erwartet, dass die „*Bildungsstandards*“ mit der gleichen Intention umgesetzt werden, mit der sie verfasst wurden, dann muss man die, die man für die Umsetzung braucht, mit den entsprechenden Mitteln ausstatten und ihre Leistungsbereitschaft anerkennen. Es wäre schön, wenn die neuen „*Bildungsstandards*“ nicht ein bildungspolitisches weil opportunes Lippenbekenntnis blieben.